

## Franz Fühmanns „Saiäns-Fiktschen“

„Sinn und Form“, die DDR-Literaturzeitschrift, veröffentlichte in ihrem ersten Heft des Jahres 1976 Franz Fühmanns Erzählung „Die Ohnmacht“. Ort und Zeit der Handlung waren dem Text nicht zu entnehmen, viele Details der Geschichte machten jedoch klar, daß es zumindest nicht die Vergangenheit oder das unmittelbare Hier und Heute sein konnte. Die Story selbst schien hoch befremdlich: Ein von dem Trinker Pavlo entwickelter Apparat hat die Fähigkeit der Zukunftsvorhersage. Wird eine Person angeschlossen, ist erkennbar, was sie in einer späteren Zeitsequenz notwendig tun wird. Das Experiment, das den Glauben an die menschliche Willensfreiheit ad absurdum führt, fordert einen Diplomlogiker heraus. Entgegen der Warnungen Jannos, der mit dem Effekt vertraut ist und ihn mit dem Phänomen der Anti-Kausalität erklärt – man „handelt auf das hin, was jetzt noch nicht da ist, doch einst Ursache gewesen sein wird“<sup>1</sup> –, wettet er, daß er „kraft eigenen Willens zur X-Zeit etwas wahrnehmbar anderes tun“<sup>2</sup> werde. Die Zukunftsschau zeigt ihn zehn Minuten später durch die Stadt laufen, er sieht sich nahe vor dem Haus von Bekannten und deren kleinen Kind spielend auf der Fensterbank des fünften Stocks. Der Logiker bricht den Blick in die Zukunft ab und läuft los, das Kind zu retten. Er hastet bei Rot über die Straße, wird von einem Polizisten mit einem Magnetstab festgehalten und befreit sich mit einem Fußtritt, kämpft sich durch ein Straßenkonzert der Jungmädchenwehr, die den „allbeliebte(n) Marsch Nummer sieben: Unser Weg geht gradaus in das Morgen hinein, und das Morgen ist hell und schön!“<sup>3</sup> zum Besten geben, kann einen Volksschützer erweichen, nicht sein Fangnetz gegen ihn einzusetzen, und ist, zusammen mit der Feuerwehr, die versucht, ein Sprungtuch auszubreiten, kurz vor dem Haus. Das Gesehene hat sich ereignet. Der Absturz kann nicht verhindert werden, das Kind fällt. Janno, der hoffte, hier die Ausnahme von der Vorbestimmtheit durch das Künftige zu erleben, zerstört den Apparat, Pavlo faßt das Geschehene in den Worten zusammen „Da kann man halt nix machen ... Und's schlaue Apparaterl weiß das!“<sup>4</sup> und fällt betrunken in die Reste des Versuchsaufbaus.

1 Franz Fühmann: *Saiäns-Fiktschen*. Erzählungen, Rostock 1981 (im weiteren: SF), S. 26.

2 Ebenda, S. 16.

3 Ebenda, S. 35.

4 Ebenda, S. 37.

## Von Bedrängnissen und Nöten

Diese Geschichte der Negation humanen Wollens ist dann die erste von den sieben Erzählungen des Bandes „Saiäns-Fiktschen“, der 1982 erscheint. (Wenngleich im Buch 1981 angegeben wird, das Jahr des 150jährigen Bestehens des Rostocker Hinstorff Verlags.) In seiner Einleitung spricht Fühmann davon, daß er „Die Ohnmacht“ in einer „bösen Krise“ schrieb, um „eine existentielle Lähmung“<sup>5</sup> zu überwinden. Genauer erklärt er sich in einem späteren Gespräch mit Lesern – zu Besuch bei dem tschechischen Lyriker Ludvík Kundera mußte Fühmann erleben, daß dessen Tochter dingend benötigte Medikamente verweigert wurden, weil ihr Vater aufgrund der Namensgleichheit mit dem bekannten Systemkritiker gleichfalls als Dissident angesehen und ausgegrenzt wurde.<sup>6</sup> Offenbar hatte diese Erfahrung politischer Absurdität und persönlicher Ohnmacht auch zum Rückfall Fühmanns in den Alkohol beigetragen, in seinem Ringen um das Wiedergewinnen der für ihn seit einer Entziehungskur 1968 unabdingbaren Abstinenz schrieb er im Juni/Juli 1975 diesen ersten Text der späteren Reihe. Als Autor fand er damit auch eine ihm gemäße Form, „Bedrägnisse und Nöte schreibend zu materialisieren, Bedrägnisse und Nöte jener Art, die sich so schwer darstellen lassen, weil sie zwar der Realität entstammen, sie aber, die Realität, wohl maßlos überschreiten.“<sup>7</sup> In den Folgejahren entstehen die anderen Erzählungen des Zyklus um Pavlo, Janno und Jirro, von einer Welt nach zwei Atomkriegen, die zwischen Uniterr und Librotterr geteilt ist. Für Fühmann hatte es reichlich Anlaß für neue Bedrückungen gegeben: So gehört er 1976 zu den Erstunterzeichnern des Protestes von DDR-Künstlern gegen die Ausweisung Wolf Biermanns, in einem persönlichen Schreiben wendet er sich in gleicher Sache zudem an Willi Stoph. Das MfS beginnt die operative Personenkontrolle gegen ihn – Deckname „Filou“ –, es häufen sich Absagen von Lesungen unter fadenscheinigen Begründungen. Vergeblich versucht er den Schriftstellerverband zu bewegen, Sarah Kirsch für den Verbleib in der DDR zu gewinnen, vergeblich protestiert er 1979 gegen den Ausschluß von Heym und anderen aus dem Schriftstellerverband. Sein Offener Brief an Klaus Höpcke, in dem er das Wahrheitsmonopol der Partei zurückweist und Öffentlichkeit einfordert, verschwindet in der Schublade. Gegen die Verhaftung dreier junger Schriftsteller protestiert Fühmann in Schreiben an den Staatssekretär für Kultur und an Erich Honecker. – Die DDR erweist sich für Fühmann immer weniger als Einlösung seiner Hoffnungen auf Menschenwürde und Menschenglück. Das,

5 Ebenda, S. 5.

6 Vgl.: „Ich bin nicht in allem ein orthodoxer Freudianer.“ Franz Fühmann im Gespräch mit Berliner Lehrerinnen und Lehrern:

[www.dickinson.edu/departments/germn/glossen/heft4/fuehmanngespraech.html](http://www.dickinson.edu/departments/germn/glossen/heft4/fuehmanngespraech.html)

7 SF, S. 6.

was für ihn künstlerische Aufgabe und Anspruch ist, muß er mehr und mehr gegen offizielle Kulturpolitik durchsetzen.

Dabei hatte Fühmann nach Kriegsgefangenschaft und Antifa-Schule bewußt das neue Deutschland gewählt, in Abwendung von und Abrechnung mit seiner Vergangenheit in Naziideologie und faschistischem Kriegsdienst. Seine Vorstellung der 50er, sich der sozialistischen Gesellschaftsordnung als dem Anderen zu Auschwitz „mit ausgelöschtem Willen als Werkzeug zur Verfügung zu stellen“<sup>8</sup>, wandelte sich zum Wunsch, Mitgestalter des Sozialismus als Gemeinschaft zu sein, in der die freie Entwicklung eines jeden die Vorbedingung der freien Entwicklung aller ist, mit eben dem Beitrag, den nur er leisten könne.<sup>9</sup> Im großen Trakl-Essay, der in zeitlicher Nähe zu den „Saiäns-Fiktschen“-Erzählungen entsteht, wird dann die Dichtung zur genuinen Äußerungsform des Anderen zu Auschwitz. „Der Konflikt zwischen Dichtung und Doktrin war unvermeidlich; beide waren in mir verwurzelt, und beide nahm ich existenziell. Es war mir ernst mit der Doktrin, hinter der ich noch durch die verzerrtesten Züge das Gesicht der Befreier von Auschwitz sah, und es war mir ernst mit der Dichtung, in der ich jenes Andere ahnte, das den Menschen auch nach Auschwitz nicht aufgab, weil es immer das Andere zu Auschwitz ist. – Ein Ernstnehmen wog das andere auf. – Von „Verführung“ ist da keine Rede; dieses Wort setzt nicht nur die Dichtung, es setzt auch die Doktrin herab – will sagen: das, was hinter ihr steht. Mein Konflikt brach von innen aus, nicht von außen, also war er nicht vermeidbar. Sein Ende ist noch nicht abzusehen.“<sup>10</sup>

Drückt diese Sentenz die zunehmende Distanz Fühmanns gegenüber realsozialistischen Zuständen und den sie befestigenden Ideologien und Denkmustern aus, so auch den intellektuellen Ernst, mit dem er künstlerisch produziert und seine Werke rezipiert wissen will. Wohl um nicht als Science-Fiction-Autor des DDR-mainstreams von Unterhaltungsabsicht, Zukunftszuversicht und Technikgläubigkeit mißverstanden zu werden, auch, um den genretypischen Anforderungen naturwissenschaftlicher Konsistenz und Glaubhaftigkeit zu entgehen (Fühmanns Einleitung berichtet von einer Leserzuschrift zur „Ohnmacht“, die ihn belehrt: Das darin enthaltene physikalische Problem sei in einer Weise angepackt worden, die für einen Science-Fiction zu viel Kolportage und für Kolportierendes zu viel Ernst aufweise.), wählt Fühmann als Titel des Bandes das Schriftbild der gesprochenen Genrebzeichnung „Saiäns-Fiktschen“ also als bewußt gewählte Verfremdung des Heutigen, als Übersteigerung – um es zu wiederholen – von Bedrängnissen und Nöten, die der Realität entstammen.

8 Franz Fühmann: *Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens*, Neuausgabe Rostock 1999, S. 190.

9 Vgl.: ebenda.

10 Franz Fühmann: *Vor Feuerschlünden. Erfahrungen mit Georg Trakls Gedicht*, Rostock 1982, S. 209.

## **Monströses aus Uniterr und Libroterr**

Die erste Erzählung wurde schon vorgestellt, wovon handeln die folgenden? In „Der Haufen“ erfährt der Leser zunächst etwas vom gesellschaftlichen Umfeld, in dem das Figurenensemble Janno, Jirro und Pavlo agiert. Die Wahrhaft Befreite Gesellschaft – sie wird in der dritten Erzählung als Uniterr bezeichnet –, ging aus zwei Atomkriegen hervor und ist die Realisierung der Lehren der Kameraden Klassiker. Gegenwärtig tobt „wieder einmal eine Schlacht des Überzeugens durchs Land, den Idealcharakter der realen Gesellschaft, der im Alltag nicht so offen vor Augen liege, als Realgehalt des sozialen Ideals zu beweisen“<sup>11</sup>; so soll auch dargestellt werden, daß sich die „Voraussage der Kameraden Klassiker vom Lösen aller überlieferten philosophischen Probleme durch die Wahrhaft Befreite Gesellschaft“<sup>12</sup> erfüllt habe. Dem Diplomkausali-tätler Janno ist dabei der antike SORITES zugewiesen, die Frage, wann eine Ansammlung von Einzelnen berechtigterweise als Haufen zu charakterisieren sei. Er verbeißt sich in das Problem und versucht sich einer wirklich inhaltlichen Lösung auf dem Wege empirischer Forschungsarbeit, durch das kontrollierte Zufügen und Wegnehmen von (in Uniterr notorisch knappen) Stahlschrauben, zu nähern. Sein Freund Jirro, als Diplomneutrinologe damit befaßt, nicht nachweisbare Teilchen als „das Nicht-nachweisbar-sein-Könnende nicht nachweisen zu können, um solcherart den Triumph der Physik in einer Wahrhaft Befreiten Gesellschaft“<sup>13</sup> zu bestätigen, rät ihn demgegenüber zu Vorgehensweisen, die auf die Lehren der Kameraden Klassiker Bezug nehmen – so könnte man z.B. prüfen, wann diese den Begriff gebrauchten –; auch sei die Methode des Zirkelschlusses nutzbar. Da Janno sich sperrig zeigt, wird er prinzipiell und warnt ihn davor, „die Ausrichtung allen Denkens auf Vorhergewußtes, weil als heilsam für die Gesellschaft Bewährtes“ zu sprengen. Als Janno trotz eines Institutsappells anlässlich des Besuchs des Kameraden Anführers des Haupt-städtischen Kontrolltrupps seine Laborarbeit nicht unterbricht, kommt es zur Katastrophe: Kontrolltruppanführer und Chefphilosoph identifizieren Janno als Schädling; unter der Wirkung von Jirros Bewußtseinsprüfer, der ihn als krank ausweist und seinen „Willen freundlich, die Muskeln müde und das Denken völlig gradlinig stimmt“<sup>14</sup>, taumelt er gegen die Kontrolltruppler, die ihre Beta-Brownings gegen ihn einsetzen.

Die dritte und vierte Erzählung („Das Denkmal“, „Die Straße der Perversio-nen“) berichten von Jirros Aufenthalt in Libroterr, der im Rahmen eines Aus-

11 SF, S. 39/40.

12 Ebenda, S. 40.

13 Ebenda S. 59.

14 Ebenda, S. 62.

tauschprogramms möglich geworden war. Libroterr, gemäß der offiziellen uniterrschen Deutung „die sterbende Hälfte der Welt“, von menschenfeindlichen Charakter und historisch überholt<sup>15</sup>, verwirrt Jirro. Libroerrs Industrie erzielt Leistungen, die ihn ob ihrer technischen Perfektion, ihrer Zweckmäßigkeit und ihres Komforts überwältigen und denen gegenüber in Uniterr „Kümmerlichkeiten“ hergestellt werden, andererseits ist sie jedoch Realisierungsraum von Wahnideen. Der Sohn des reichen Spielautomatenkönigs von Libroterr kann sich mit der Unmöglichkeit exakter Erfassung der Bewegungen im physikalischen Elementarbereich nicht abfinden; um „das Durcheinanderwirbeln niedrigster Körper in die berechenbare Ordnung mechanischer Verhältnisse“<sup>16</sup> zu überführen, lässt er eine gigantische Fabrik erbauen, „ein Wunderwerk menschlicher Willenskraft“<sup>17</sup>. Hier bringt er seine Theorie der Mikromechanik anhand des ungeordneten Naturstoffs Wasser zur Verwirklichung. Glänzend weiß, fensterlos, darin ein Kessel im Durchmesser von zwei Kilometern, über 200 Meter lange abwärtsgerichtete Schornsteine, ein kindskopfgroßes Brillantenzahnrad – dieser letzte Schrei wissenschaftlich-technischen Fortschritts wandelt reines Gebirgswasser um: in eine „graue, schleimige Brühe“, „für menschlichen Genuss und menschliche Nutzung vollkommen unbrauchbar“<sup>18</sup>. „ES WERDE ORDNUNG! ES WERDE REINHEIT! DIE WAHRE ÄRA DES ALLS BEGINNT!“<sup>19</sup> lauten die Lösungen zur Einweihung der Bergfabrik in Libroterr, und für Jirro ist sie das Symbol, das Denkmal, auch für die Gesellschaft Uniterrs. – Jirro hatte sich angewöhnt, nach der Tagesarbeit durch Libroerrs Städte zu spazieren, nicht durch die Hauptstraßen mit ihrer aggressiven Fangwerbung und häufigen Paraden und Verbrechen, den Gangstern, Gaunern und Prostituierten, sondern auf deren Rückseite, wo die Wohnungen liegen und die Fernseher laufen. Gibt es in Uniterr nur eine Fernsehanstalt, den Einheitssender „Freies Uniterr“, so in Libroterr einige zehntausend, und Jirros Bestreben geht dahin, die für ihn nur akustisch und in vielfältiger Überlagerung wahrnehmbaren Fernsehsendungen zu deuten und analytisch zu ordnen. Zwei Grundmuster schälen sich heraus: „Lust der Gewalt – Gewalt der Lust; oder simpler: Schläger und Schlager“<sup>20</sup>. Hatten ihn obszöne und brutale Inhalte zunächst erschreckt, nimmt er sie recht bald als selbstverständlich, und nach dem Statement eines librotterschen Arbeitskollegen, daß die „Welt nun einmal pervers (sei); und im übrigen seien sie Physiker“<sup>21</sup>, nennt Jirro den von ihm bevorzugten Spazierweg

15 Ebenda, S. 76.

16 Ebenda, S. 69.

17 Ebenda, S. 73.

18 Ebenda, S. 79.

19 Ebenda.

20 Ebenda, S. 84.

21 Ebenda, S. 86.

„Straße der Perversionen“. Kurz vor dem Termin der Rückreise in wehmütiger Abschiedsstimmung dort unterwegs, kommt ihm der Gedanke, in Libroterr zu bleiben, und sogleich hört er – offenbar aus einem Fernseher Libroters – die Stimme der anerkanntesten künstlerisch-politischen Führungskraft Uniterrs: „KAMERAD UND SOLLTE ES JAHRE DAUERN WIR WERDEN SO LANG MIT DIR DISKUTIEREN BIS AUCH DU ÜBERZEUGT WORDEN BIST“<sup>22</sup>. Für Jirro ist dies „das Ärgste des in dieser Straße Erfahrenen“<sup>23</sup>, er erwacht aus der Stunde seiner „ärgsten Verwirrung“, „packt seine Sachen, und ist bereit.“<sup>24</sup>

In „Das Duell“ wird dem Leser Pavlos Weg zum Trinker, der der „Ohnmacht“ bereits vorausgesetzt ist, nachgereicht; diese längste und komplexeste Erzählung des Zyklus kann hier in der Vielheit ihrer Bezüge nur sehr begrenzt dargestellt werden. Bei seinem Studium der Kausalitätswissenschaften besucht Pavlo auch Geschichtsvorlesungen, und in deren Rahmen findet, kontrolliert vom Obersten Kameradschaftsrat, erstmalig für Uniterr eine historische Okulardemonstration statt. Die Teilnehmer sehen den Realablauf eines konkreten geschichtlichen Ereignisses: des Duells zwischen einem normannischen Seegrafen und dessen als Bastard unebenbürtigem Sohn Toul, einem Schweinehirten, im Jahre 1409. Verlauf und Ergebnis waren bislang in ihren Fakten nicht dokumentiert; einerseits ist es herrschende Lehrmeinung, daß der Schweinehirt den Kampf gewann und die damaligen Chronisten als Soldschreiber der Herrschenden dies verschwiegen hätten, andererseits steht diese Hypothese im (den Teilnehmern nicht wirklich bewußten) Widerspruch zur offiziellen Geschichtsdoktrin Uniterrs, der Wahrhaft Wahren Geschichte, die besagt, „daß vor der Schaffung der Wahrhaft Befreiten Gesellschaft alles Geschehen nur den Obren diente, nur ihnen zu nutzen und frommen hatte und deshalb in jeder Einzelerscheinung von ihnen im Ablauf vorprogrammiert war“<sup>25</sup>. Pavlo ist vom Gesehenen überwältigt. Die Konkretheit der Bilder, das Mit- und Gegeneinander von Volksfest und Gewaltexzess, von Schönheit und Hässlichkeit, Herrschaft und Aufruhr beeindrucken ihn tief, er erfährt so die Existenz des Anderen – „daß es möglich war, nicht Uniterr zu sein“<sup>26</sup>. Als die Übertragung in den Hörsaal auf Weisung des Obersten Kameradschaftsrats abgebrochen wird, und der Professor das Gesehene als glänzende Bestätigung von Uniterrs Geschichtswissenschaft darstellt, sagt Pavlo öffentlich „Nein“, und im Glauben, „das Verändern seiner selbst als jähre Möglichkeit zu erkennen,

22 Ebenda, S. 90.

23 Ebenda.

24 Ebenda.

25 Ebenda, S. 99.

26 Ebenda, S. 100.

auch Uniterr verändern zu können“<sup>27</sup>, beantragt er einen Wissenschaftlichen Disput. Der WISDIS wird zur Farce, da der Professor, wissend, „daß nicht das Jagen nach subjektiver, sondern das Sich-Einordnen in objektive Erkenntnis dem Wissenschaftler Uniterrs ziemte“<sup>28</sup>, eine Einschätzung des Obersten Kameradschaftsrates vorlegt: Die Okulardemonstration „sei als glänzendste Bestätigung Wahrhaft Wahrer Geschichtsbetrachtung von schier unermeßlicher Bedeutung: habe sie doch sinnenfällig, unwiderleglich und jedermann faßbar die vergangenen finstren Zeiten, die in Uniterr endgültig überwunden, als wahrhaft finster und wahrhaft vergangen und somit endgültig überwunden gezeigt.“<sup>29</sup> Pavlos Aufbruch in die Veränderung ist blockiert, eine rational-wissenschaftliche Verarbeitung der ihn verwirrenden Eindrücke nicht möglich, im Emotional-Unterbewußten schwärem sie weiter und bedrängen ihn. Zufällig hört er, wie das Geschehen nach dem Übertragungsabbruch sich fortsetzte: das bewaffnete Volk stürmte das Kampffeld, tötete den Seegräfen, und zog, Toul auf den Schultern und das Banner des Königs entfaltend, „als ob dies ein Banner der Freiheit wäre“<sup>30</sup>, an der Tribüne vorbei. Pavlo wird zum Trinker, er „trank Schnaps statt Wein und Fusel statt Schnaps, und so von Stufe zu Stufe sinkend, wertete er bald seine philosophischen Kenntnisse aus, geldbringende Dinge zu erfinden.“<sup>31</sup> Nach einiger Zeit vermag er das Gesehene finalistisch verkürzt, inhaltlich entproblematisiert und zugleich selbstanklägerisch nur noch so zu deuten, „daß die Wahrhaft Wahre Geschichte mit ihrer Theorie ja vollständig im Recht war: Der Toul *hatte* gesiegt und der Chronist es verschwiegen; die Geschichte *war* so verlaufen, wie die Wahrhaft Wahre Geschichte es rückwirkend ihr vorgescriben hatte.“<sup>32</sup> Pavlo bleibt der Alkohol und schließlich statt Erfindungen Träume vom Erfinden, neben zwei wiederkehrenden Alpträumen – einer davon so „peinlich“<sup>33</sup>, daß ihn uns der Autor verschweigt.

„Bewußtseinserhebung“ nennt Fühmann doppeldeutig die Geschichte von Janos Aufnahmetest zum Hochschulstudium. Diese Prozedur der Gesinnungsprüfung, „vulgär ‚Gedankenlesen‘“<sup>34</sup> genannt, dient offiziell nur statistischen Zwecken, ihr Bestehen jedoch ist Voraussetzung des „Eintritt(s) in die höhere Führung“<sup>35</sup> und damit auch einer Immatrikulation. Janno, der in der Schulzeit

27 Ebenda, S. 111.

28 Ebenda, S. 118.

29 Ebenda, S. 122.

30 Ebenda, S. 125.

31 Ebenda, S. 127.

32 Ebenda, S. 129

33 Ebenda.

34 Ebenda, S. 130.

35 Ebenda.

im Fach Staatsbewußtseinertüchtigung stets der Beste war, gerät beim Herannahen des Termins in zunehmende Ängste, versagen zu können, und als die Prüfung, ohne daß er dies weiß, bereits begonnen hat, bewahrheiten sich diese: Sein Hirn denkt gegen seinen Willen den Satz „NIEDER MIT UNITERR!“, „und er ist ein Feind seines Vaterlands, des fortgeschrittensten Teils der Erde“<sup>36</sup>. Nachdem ihm die Situation klargeworden ist, vollzieht Janno – er sitzt allein im grauen Testraum, die Prüfer verfolgen seine Gedankenströme – den Weg von der Lähmung über die Selbstbezeichnung und das Schuldeingeständnis hin zu Apathie und Geständniswunsch. Die Prüfungskommission anerkennt seine so gezeigte Bereitschaft, „in festem, hingebungsvollem Vertrauen zu einer künftigen straffen Führung durch seine Kameraden Lehrer den inneren Feind restlos auszumerzen“<sup>37</sup>; er darf studieren mit der Bewährungsauflage, „zur Erhellung und also denn auch zu späterem Läutern des Denkens ihm namentlich noch zu benennender Kommititonen oder anderer Bürger“<sup>38</sup> beizutragen. – Janno erkennt dieses Prüfungsergebnis als „Erhebung ... (L.K.: seines) Bewußtseins auf die lichten Höhen wahrhafter Reinheit“<sup>39</sup>. – „Einer seiner ersten Bewährungsaufträge galt übrigens seinem Vater.“<sup>40</sup>

Die letzte Erzählung des „Saiäns-Fiktischen“-Zyklus, „Pavlos Papierbuch“, ist wohl eine der dichtesten, bittersten und eindringlichsten Stücke Fühmanns. Sie hebt an mit einer Lobpreisung des Buches. Bücher im heutigen Sinne, Papierbücher eben, sind in Uniterr kaum zugänglich, und als Pavlo ein über private Kontakte leihweise Erhaltenes in den Händen hat, erfährt er sinnlich deren Wert als Kulturgut – gegenüber dem technikförmigen Surrogat des Mikrofilms und der Lesekarte sowie den absurd entleerten Inhaltskonzentraten für Kulturwissensspeicher. Pavlo liest drei Texte, und Fühmann stellt deren Inhalt und seine Gedanken parallel dar. Bei Kafkas „In der Strafkolonie“ erwartet er ein glückliches Ende („Der Reisende und der Soldat überwältigten den Offizier, befreien den Verurteilten und schlagen sich in die Freiheit durch.“<sup>41</sup>) und ist am Schluß hoch verwirrt: „Wo wurde denn erklärt, wer gut und wer schlecht war, wer recht und wer unrecht hatte, wem man nacheifern sollte und wen entlarven; wo war ein Fazit, was war bewiesen, was richtiggestellt, was widerlegt?“ „Die Marter der Hoffnung“ ist die nächste Geschichte überschrieben, und Pavlo hofft mit

36 Ebenda, S. 150.

37 Ebenda, S. 159.

38 Ebenda, S. 159/160.

39 Ebenda, S. 160.

40 Ebenda.

41 Ebenda, S. 168.

dem alten Juden aus dem mittelalterlichen Saragossa, dem gerade sein morgiger Tod in den Flammen verkündet worden war, daß ihm die nächtliche Flucht aus dem Gefängnis gelänge – aber er muß erkennen, daß der vermeintliche Weg in die Freiheit in die Arme des Großinquisitors führt und damit absichtsvoller Teil der Folter ist. „Erwartungslos“<sup>42</sup> liest er dann die letzte Geschichte, „Der Nasenstüber“, handelnd in einem „Konzentrationslager des zwanzigsten Jahrhunderts“, „(e)ine Art Summe von Strafkolonie und Inquisitionskerker“<sup>43</sup>.

Sind „In der Strafkolonie“ und „Die Marter der Hoffnung“ von Fühmann gewissermaßen nacherzählt, so ist „Der Nasenstüber“ in „Pavlos Papierbuch“ ein im strengen Sinne eigener Fühmannscher Text. Die Lager-Thematik hat ihn offenbar intensiv beschäftigt; Christa Wolf berichtet, daß Fühmann „gelegentlich davon (sprach), daß die nächste Zäsur ihn und uns wahrscheinlich in einem Lager ereilen würde, in dem man uns isoliert hätte – eine Erfahrung, die wir noch nicht gemacht hatten, wohl aber er, nämlich in der Gefangenschaft, und er riet uns dringend, uns einen inneren Vorrat erzählbarer Geschichten anzulegen; der Erzähler werde nämlich in der unendlichen Öde des Lageralltags von den anderen Insassen dafür, daß er ihnen die Zeit verkürze, in der Regel mit Brot belohnt. Dies sei der unwiderleglichste Beweis für die elementare Bedeutung der Literatur, den er kenne.“<sup>44</sup> Wiederum also Bedrängnisse und Nöte und sie werden schreibend materialisiert:

Der Häftling Nummer 441825 erhält jeden Morgen vom Scharführer einen Nasenstüber, einen Schlag mit der flachen Hand auf den Nasenrücken. Am 641 Tag winselt er wie ein Hund, der Schlag bleibt aus, und der Häftling meint, nun zu wissen, was von ihm erwartet werde. „Im Lager wurde nichts erklärt. Es wurde so lange geschlagen, bis man begriff, was zu tun war. Einer mußte täglich nach der Mittagssuppe auf dem Kopf stehen und krähen, und er wurde so lange geschlagen, bis er schließlich auch das begriff. Nun hab ich's begriffen, nun ist es zu Ende!“<sup>45</sup> Am nächsten Morgen winselt er wieder, doch der Scharführer schlägt zu. „Sollte er winseln oder nicht? Er wußte es nicht, und er wagte auch niemanden zu fragen.“<sup>46</sup> Elf Tage noch dauert es, aus dem Winseln ist ein Röhren geworden und der Scharführer schlägt elfmal zu, und Häftling 441825 ist im Wahnsinn. Er wird mit einer Hacke von 375288 getötet.

– Die Schlußsequenz von „Pavlos Papierbuch“ und „Saiäns-Fiktschen“ sei ihrer Prägnanz wegen zitiert:

42 Ebenda, S. 175.

43 Ebenda, S. 176.

44 Christa Wolf: Nachwort, in: Christa Wolf, Franz Fühmann: Monsieur – wir finden uns wieder. Briefe 1968-1984, Berlin 1998, S. 162/163.

45 SF, S. 178.

46 Ebenda, S. 179.

„Und dann stand da: ENDE; Pavlo las: ‚Ende‘, und langsam, wie nach einem Schlag in die Magengrube, ein dumpfes Durchdringen von Leib und Seele, begann Pavlo zu begreifen, und er sagte: ‚Unsren täglichen Schlag –‘

Plötzlich entsann er sich eines Satzes zum Ende der ersten Erzählung, über den er achtlos hingesehen und von dem er nun wußte, daß er ihn brauche, um zu verstehn. Er blätterte das Buch zurück, und als ob jenes Wort auf ihn gewartet, sprang es ihn aus den Zeilen an: „... es war armes, gedemütigtes Volk.“

Pavlo klappte das Buch zu, vor dem Zellenfenster violettes Glühen. Uniter sandte seine Botschaft ins All.

„Unsren täglichen Schlag gebt uns heute –“, sagte Pavlo. Er wußte nicht, was er sagte, doch er sagte das so.

Dann trank er.“<sup>47</sup>

„Ich werde kaum etwas einwenden können, wenn man diese Geschichten als monströs bezeichnet“<sup>48</sup>, hatte Fühmann in seiner Einleitung in den Band geschrieben, und doch gewisse Deutungshinweise gegeben: „Die Welt dieser Geschichten ist irreale Endzeit, Summe und Konsequenz all des Negativen, das die sich bildenden Menschheit entäußert; aber alle diese Ende haben auch ihre Anfänge gehabt, und es sollte gelten, denen zu wehren, vor allem da, wo alles anfängt: im persönlichen Bereich.“<sup>49</sup> – „Sie sind, diese Geschichten, insgesamt Schlußpunkte, im Bereich gestockter Widersprüche, wo Stagnation als Triebkraft auftritt. – Entwicklung als Entwicklungslosigkeit.“<sup>50</sup>

### In gestockten Widersprüchen und aus ihnen heraus

Fühmanns „Saiäns-Fiktschen“-Zyklus fand in der DDR eine deutlich stärkere Nachfrage, als z.B. seine Essaybände zu E.T.A. Hoffmann und Trakl. Die erste Auflage war schnell vergriffen, bereits 1983 erschien er bei Hinstorff in der zweiten und 1987 dann in der dritten Auflage, 1985 gab es zudem eine Reclam-Ausgabe. Auch die Resonanz bei Lesungen in der DDR sprach für eine interessierte, lebhafte Aufnahme, und insbesondere unter jüngeren Germanisten und Literaturwissenschaftlern wurde der Fakt der Veröffentlichung und die Frage, wie diese Geschichten zu verstehen seien, informell rege diskutiert. Man wird davon ausgehen können, daß bei allen verschiedenartigen Interpretationen, für die die Fühmannschen Erzählungen offen sind, der Bezug auf die

47 Ebenda, S. 181.

48 Ebenda, S. 7.

49 Ebenda, S. 6.

50 Ebenda, S. 7.

DDR-Realität zentral war. Ihn zu ignorieren, wäre schlechterdings unmöglich gewesen, trat er dem Leser ja bereits in der Oberflächengestalt der Texte entgegen – in den oft nur kurzen Verweisen auf Uniterrs Mangelwirtschaft und die Tausch- und Kompensationsaktivitäten der Figuren, in den satirisch überhöhten Anspielungen auf Kampagnentum, propagandistische Schönfärberei und erstarrte Rituale. Fühmanns Bild einer Zukunft, in der die Menschen zu bloßen Objekten der Macht degradiert sind und deren permanenter Kontrolle unterliegen, in der Wissenschaft nur noch der Bestätigung des Vorbekannten und der ideologischen Legitimation von Herrschaft dient, in der subtiler Terror im Namen der guten Ordnung das Menschsein zersetzt, aktivierte und bekräftigte die humanen Grundüberzeugungen der Leser, es schärfte den Blick auf eine Gegenwart, in der viele Züge der Vergangenheit Uniterrs als angelegt, wenn nicht schon vorhanden erkannt werden konnten. Eigene Erfahrungen vom Verlust sinnhafter Handlungsoptionen in als entfremdet erlebten politischen Alltagsvorgängen, von notwendig erscheinender Einordnung in absurde Politik-Mechanismen und -Inszenierungen wurden literarisch bekräftigt und so in ihrer Verunsicherung und Irritation festgehalten. Verdrängung, Affirmation und Apologetik waren damit der Weg versperrt, vielmehr wurde das Grundgefühl, daß es nicht so bleiben könne, bestärkt.<sup>51</sup> In dieser Entwicklung von Reflektionsfähigkeit und Kritikbereitschaft trifft sich Fühmann mit vielen Literaten der späten DDR, erinnert sei nur an Volker Braun, Christa Wolf und Heiner Müller.

In der von Fühmann gewählten Form der schwarzen Utopie wurde die Frage nach dem gesellschaftlichen ‚Wie heraus‘ dem Leser überantwortet. Die Formel von den *gestockten Widersprüchen* enthielt für den mit der marxistischen Dialektik vertrauten Rezipienten implizit eine Suchrichtung: Beide Seiten sozialer Widersprüche, die im blockierenden Gegeneinander erstarrt und degeneriert sind, bedürfen zur produktiven Gesamtbewegung wie zur eigenständigen Entfaltung der wechselseitigen Vermittlung – deren allgemeiner Begriff für die Gegensätze des Sozialismus von Staat und Gesellschaft, von Partei und Klasse, von Gemeinschaft und Individuum ist Demokratie. Wer also könnte das Subjekt einer demokratischen Veränderung sein? Die Partei oder Teile von ihr? Politische Akteure, die sich außerhalb der gegebenen Machtstrukturen bilden? Oder zwingt der notwendige ökonomische Fortschritt Demokratisierungsschritte gewissermaßen indirekt herbei? Im Anschluß an Fühmanns Erzählungsband sind solche Fragen von einigen, zumeist jüngeren Philoso-

51 Adolf Endler notierte im Mai 1982: „In kürzester Zeit ist Franz Fühmanns ‚SajänsFikschn‘ in der DDR zu dem Kultbuch der widerständlerisch gestimmten Intelligenz geworden ... Es gibt zur Zeit kein zweites Werk, das so fiebernd gelesen wird.“ Adolf Endler: Tarzan am Prenzlauer Berg. Sudelblätter 1981-1983, Leipzig 1994, S. 120/121.

phen und Sozialwissenschaftlern in informellen Zusammenhängen durchaus debattiert worden, angesichts der fehlenden übergreifenden Perspektive gesellschaftlicher Neuformierung blieben sie jedoch ohne stringente inhaltliche Ausarbeitung und Antwort.

Auch für Fühmann war im unmittelbar Gegebenen kein ‚Wohin‘ erkennbar. Libroterr ist in seiner Kultivierung des Pversen und der fehlenden Rückbindung wirtschaftlicher Freiheit an menschengemäße Zwecke kein positives Zukunftsbild. Eine Alternative zu Uniterr wie zu Libroterr, das erstrebenswerte und mögliche Dritte, konnte die Gegenwart nicht bieten. In dieser von Fühmann tragisch empfundenen Leerstelle reflektiert sich die weltpolitische Situation Anfangs der 80er Jahre, als in einer neuen Runde des Wettrüstens die globalen Systeme von Sozialismus und Kapitalismus sich in ihrem jeweiligen So-Sein bloß bestätigten. Seiner Forderung wie begrenzten Hoffnung, darüber hinaus zu kommen, gab er bei der „Berliner Begegnung zur Friedensförderung“ 1981 Ausdruck. „(W)as sich organisiert hat, sind ... Machtgebilde der Blöcke und Lager, die heute die Menschheit nicht zuletzt dadurch zertrennen, daß sie sich als einzig denkbare Modell ... betrachten. Das ungebrochene Tradieren einer Ausschließlichkeitshaltung, die den Weg zur Konstituierung der Menschheit letztlich im Untergang des Anderen sieht, statt die Zukunft als Synthese zweier Widerspruchspole, also als ein Neues zu fassen, bietet wenig Hoffnung auf jenes Rettende, das in dem Maße wüchse, in dem die Gefahr wächst.“<sup>52</sup>

Erst nach Fühmanns Tod 1984 kam der die Blockierungen aufbrechende Impuls – Gorbatschows Neues Denken ordnete auch in der DDR die politischen Konstellationen und kritischen Debatten neu. Im zentralen Stellenwert, den die *Demokratisierung* in den Forderungen der Bevölkerung wie den gesellschaftskonzeptionellen Überlegungen der Oppositions- und Reformkräfte 1989 einnahm, war auch Fühmanns allgemeiner Gedanke des Gewinnens humarer Zukunft aufgehoben.

So finden in den Formulierungen des Gründungsauftrufs des NEUEN FORUM: „In unserem Lande ist die Kommunikation zwischen Staat und Gesellschaft offensichtlich gestört. ... Die gestörte Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft lähmt die schöpferischen Potenzen unserer Gesellschaft und behindert die Lösung der anstehenden lokalen und globalen Aufgaben.“<sup>53</sup> die ‚gestockten Widersprüche‘ ihre Konkretion. Die Heuersche Polemik in „Marxismus und Demokratie“ gegen die Identitätsdoktrin Polaks weist gerade die Vorstellung der widerspruchslosen Einheit von Gesellschaft, Staat, Recht, Individuum zurück; Sozialismus wird hier nunmehr gedacht als politische

52 Franz Fühmann: Essays, Gespräche, Aufsätze 1964-1981, Rostock 1983, S. 511.

53 Aufbruch 89 – NEUES FORUM, in: Oktober 1989. Wider den Schlaf der Vernunft, Berlin 1989, S. 18.

Demokratie, in der die Widersprüche gesellschaftlichen Eigentums ihre produktive Vermittlung finden.<sup>54</sup> Wie als sozialwissenschaftliche Reformulierung von Fühmanns Uniterr-Alptraum lesen sich Passagen aus den Materialien des Forschungsprojekts „Moderner Sozialismus“ zu Theorie und Realität des überlebten Sozialismusmodells: „Es wurde die These vom absoluten Monismus sozialistischer politischer Macht entwickelt. Die ‚bedingungs- und vorbehaltlose‘ Unterordnung unter staatlich vorgegebene Ziele, die einfache Übernahme vorgedachter Erkenntnisse über gesellschaftliche Zusammenhänge, das Mitwirken und Teilnehmen an der Durchsetzung zentral und ohne gesellschaftlich breite Diskussion gefaßter Beschlüsse wurden oftmals zum Wesen der demokratischen Mitwirkung erklärt. Bewußtheit als geistige Realisierungsform derart begriffenen sozialistischen Eigentums und sozialistischer politischer Macht mußte in dieser Konzeption zwangsläufig als Einsicht der zentralen Repräsentanten gesamtgesellschaftlicher Prozesse in deren Gesetzmäßigkeiten begriffen werden. Das ‚Hineinragen‘ dieser Bewußtheit in die Massen durch eine Avantgarde wurde zur Grundform der Entwicklung der Bewußtheit erklärt.“<sup>55</sup> Auch in den konzeptionellen Überlegungen des Projekts klingen Gedankengänge Fühmanns mit; im Anspruch, Emanzipation und Modere zu verbinden, rekurrieren sie u.a. auf die notwendige Verselbständigung der gesellschaftlichen Teilbereiche von Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft und deren interne Strukturierung gemäß des je besonderen Wettbewerbsmodus. Die Rückbindung ihrer Entwicklung an die Lebensbedürfnisse der Individuen sei über ein vielgestaltiges System von Institutionen der Interessenartikulation und -durchsetzung zu leisten; ein neuer Sozialismus wäre dadurch charakterisiert, daß die argumentativ erarbeiteten Inhalte von Kultur gegenüber den politischen und ökonomischen Handlungs- und Evolutionszusammenhängen – ohne deren subsystemspezifische Eigenheiten zu brechen – Dominanz gewinnen, das kulturelle System in diesem Sinne zum evolutionär führenden werde.<sup>56</sup> – Mit den hier genannten Beispielen sei nicht gesagt, daß die politische Bewegung und die theoretische Suche in der späten DDR nichts als eine Fühmann-Rezeption wäre, wohl aber, daß es inhaltliche Affinitäten und Kongruenzen gab – wie wohl immer bei Kunst und Literatur, die über den Tag hinausreicht.

54 Uwe-Jens Heuer: Marxismus und Demokratie, Berlin 1989. Vgl. dazu und zum Forschungsprojekt „Moderner Sozialismus“ (FN 55, 56); Lutz Kirschner: Gesellschaftskonzeptionelle Vorstellungen der SED-Reformer in den 80er Jahren, in: Heiner Timmermann (Hg.): Die DDR in Deutschland. Ein Rückblick auf 50 Jahre, Berlin 2001, S. 477-494.

55 Michael Brie: Die Erarbeitung einer Konzeption des modernen Sozialismus. Thesen in der Diskussion, in: Forschungsprojekt „Philosophische Grundlagen der Erarbeitung einer Konzeption des modernen Sozialismus“: Materialien der Eröffnungsberatung November 1988, Humboldt-Universität zu Berlin 1989, S. 48/49.

56 Siehe insbesondere: Hans-Peter Krüger: Die kapitalistische Gesellschaft als die erste moderne Gesellschaft, in: ebenda, S. 94-123.

## Was bleibt?

Wie weit über den Tag hinaus aber reicht Fühmanns „Saiäns-Fiktschen“? Hat der Band uns heute, über zwanzig Jahre nach seinem Erscheinen – und für das Heute anderer gesellschaftlicher Verhältnisse – noch etwas zu sagen? Dies mögen in erster Linie diejenigen Leser beantworten, die ihn neu für sich entdecken (und als Einladung dazu ist dieser Beitrag zu *Out of this world* durchaus auch gedacht). Über die hier vorgestellte historisierende Deutung<sup>57</sup> hinaus haben die Fühmannschen Erzählungen m.E. zunächst Bestand als literarisch anspruchsvolle Darstellung von eben existenziell erfahrenen Bedrängnissen und Nöten. Sie entspringen aktuell gewiß anderen Konstellationen als in der DDR der 70er Jahre, das Erleben aber von abstrusen Mechanismen der Einordnung in institutionelle Zwänge, der ohnmächtigen Unterwerfung unter zumeist anonyme ökonomische Mächte, der Exklusion aus sinnvollen gesellschaftlichen Bezügen gibt es gegenwärtig zuhauf; und es bleibt immer die Frage, wie man da hindurchkommt und als welcher man da schließlich herauskommt. Sicherlich kann auch Fühmann, ähnlich wie Orwell mit „1984“, den Blick schärfen für totalitaristische Tendenzen der Gegenwart, sei es die Verquickung von Politik und Medienherrschaft im Italien Berlusconis und im Rußland Putins oder die Eingriffe in Bürgerrechte im Zuge der Anti-Terror-Gesetzgebung in den USA. Und vielleicht hält die Bekanntschaft mit den monströsen Zukunftsbildern von Uniterr und Libroterr bei manchem das Bewußtsein offen für die Notwendigkeit eines neuen Dritten als menschengemäße Utopie von Gesellschaft jenseits von Vermachtung und Vermarktung – wie für das Bemühen, es mit herbeizudenken und mit herbeizuleben.

Fühmann Erzählungsband „Saiäns-Fiktschen“ ist in den Ausgaben des Hinstorff Verlags Rostock von 1981, 1983, 1987 sowie in der 1985er Ausgabe des Reclam-Verlags Leipzig antiquarisch zu erwerben über [www.zvab.com](http://www.zvab.com). Sein Trakl-Essay erschien zeit- und inhaltsgleich zur DDR-Ausgabe unter dem Titel „Der Sturz des Engels. Erfahrungen mit Dichtung“ bei Hoffmann und Campe in Hamburg, er wurde mit dem Geschwister-Scholl-Preis der Stadt München 1982 ausgezeichnet. Sein großangelegtes Bergwerksprojekt konnte Fühmann nicht vollenden, die Veröffentlichung des Fragments erfolgte 1992 („Im Berg. Bericht eines Scheiterns“). Für 2004 bereitet der Hinstorff Verlag einen umfassenden Band „Gespräche“ vor, der auch bislang nicht oder nur schwer zugängliche Interviews mit Fühmann enthält.

57 Anregungen verdanke ich insbesondere: Hans Richter: Franz Fühmann. Ein deutsches Dichterleben – Biographie, Berlin 2001; Jürgen Krätzer: Vom „Stocken des Widerspruchs“ oder etwas über die Erfahrung der Herr-und-Knecht-Dialektik bei Franz Fühmann, in: Berliner Debatte INITIAL 12 (2001) 4, S. 43-51; Jens Ebert: *Saiäns Fiktschen* statt Science-fiction: Franz Fühmann, in: Hans Esselborn (Hg.): Utopie, Antiutopie und Science Fiction im deutschsprachigen Roman des 20. Jahrhunderts, Würzburg 2003, S. 150-156.